ZWEI SOZIALISTISCHE ROMANE

Des Amerikaners Upton Sinclairs Romane erscheinen soeben gesammelt im Malikverlage. Und zwar zuerst „Der Sumpf" und „Samuel, der Suchende". Nun sieht man, wie von Anfang an Sinclair ergriffen war von einem ganz bestimmten Erlebnis: dem Erlebnis der sozialistischen Idee. Es handelt sich da um kein erklügeltes oder aus äußeren Gründen übernommenes Dogma, sondern um eine Überzeugung, die auf genauer Kenntnis der unerträglichen Zustände in einer kapitalistisch regierten Welt fußt. So führen seine Romane auch immer allmählich erst und mit unerbittlicher Folgerichtigkeit ihre Hauptfigur durch allerlei böse Erfahrung hin zur einzig möglichen Enderkenntnis: daß nur die völlige Umwälzung des heute Bestehenden, die Regelung nach dem Prinzip des Glücks für alle, menschenwürdige Verhältnisse schaffen kann. In Sinclairs Beginn, dem Romane „Der Sumpf", sind schon alle Elemente enthalten, die in seinen späteren Romanen und Dramen weitergebildet und besonders ausgeführt werden. Ein junger vertrauensseliger Naturbursch aus Litauen kommt nach Amerika herüber, wird Arbeiter in einer Chikagoer Fleischkonservenfabrik, erfährt am eigenen Leibe die unaufhörliche Übervorteilung und Ausbeutung, die das kapitalistische System darstellt, wird von Wohnungsmakler, Stellungsvermittler, Rechtsanwalt, Gewerkschaft hintergangen, immer wieder als Armer von den Reichen betrogen und fast lebendig aufgefressen. Seine Frau, sein Kind gehen zugrunde an den Folgen der erbarmungslosen Ausbeutung, die an ihnen verübt wird, und als er sich zu wehren und zu rächen versucht, wird er auf die Straße gesetzt, ins Gefängnis gesteckt, um sein Heim gebracht. Da erwacht in ihm der Zweifel an der Richtigkeit der bestehenden Weltordnung, der Rebellensinn. Er führt ein Vagabundenleben, wird Landstreicher, Bettler. Noch ist in ihm erst ein dumpfes Aufbegehren, ein spontanes Reagieren auf die erlittene Unbill, doch kein klares Klassenbewußtsein, keine Ahnung von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Ausgebeuteten, von der Notwendigkeit der revolutionären Solidarität, des Eintretens füreinander, um verantwortungs- und zielbewußt den Kampf gegen die mächtigen Unterdrücker aufzunehmen. Noch hat dieser Litauer aus seiner schlimmen Erfahrung nur die Lehre gezogen, sich seiner Haut auf alle Fälle zu wehren und nicht wieder in Not und Elend zu geraten. So übernimmt er Streikbrecher- und Verräterdienste, beteiligt sich als untergeordnetes Organ an den Wahlschiebungen, Stimmenfälschungen, mit denen die einzelnen Cliquen der herrschenden Minderheit den politischen Rummel nach ihren Absichten lenken, wird er eine guternährte Nummer im Heer der Bestochenen, die der Finanz- und Industriekonzern zu seiner Verfügung hat. Sitzt nun auch „im Schatten des Goldbaums", ist der Ergebung, dem Vergessen, ja dem Übergang in die Horde der Fronvögte und Hofhunde des Kapitals nahe, bis sein Rebellenblut, das erlittene Schändung doch nicht verwinden kann, ihn abermals stürzt. Und nun erst ist er reif für die sozialistische Idee, nun findet er zu den Gleichgesinnten, zur organisierten Vereinigung des Proletariats und tritt als leidenschaftlicher Mitstreiter, gehärtet und für immer überzeugt durch die abenteuerliche Reihe seiner Armutserlebnisse, seiner Erniedrigungen, seiner Niederlagen, seiner Verirrungen auch, ein in die große Schar seiner Brüder, unter dem zuversichtlichen Kampfruf: „Die ganze Welt wird unser sein!" Als dieser Roman erschien, wurde er eine große Sensation. Er wurde nämlich nur als Schlüsselroman gewertet, der die skandalösen Zustände in den Chikagoer Konservenfabriken aufdeckte, das Publikum empörte sich nicht über das entsetzliche Schicksal der Arbeiter, sondern über die Unsauberkeit in den Fleischwerkstätten, fühlte sich durch die Fleischfabrikanten betrogen, ekelte sich über die ihm zugemutete Nahrung. So kam es zu einem öffentlichen Protest auf Grund von Sinclairs Roman, daraufhin wurden in den Fleischhäusern schärfere Kontrollen und ein paar hygienische Reformen eingeführt, die öffentliche Meinung beruhigte sich wieder, und die Lage der Arbeiter blieb, wie sie war, ihr Schicksal hatte auch die Leserschaft nicht gerührt, deren Herz nicht, deren Magen sich nur getroffen fühlte, und heut ist wahrscheinlich alles längst wieder so, wie es vor Sinclairs Brandmarkung war. Für uns aber bedeutet der Roman nicht bloß ein Buch, das tatsachengetreu schildert, was in Amerika möglich ist, sondern wie es in jedem kapitalistisch regierten Lande den Arbeitern ergehen muß. Für unser Interesse handelt es sich nicht mehr um das Spezialgebiet der Fleischfabriken, sondern um die geringschätzige Behandlung von Menschenleben in jedem Betriebe des kapitalistischen Systems. Die Situation ist überdies bei uns in Deutschland auch immer ähnlicher amerikanischen Verhältnissen geworden, auch bei uns hat inzwischen eine kleine Clique allmächtiger Industrie- und Geschäftsbestien die uneingeschränkte Gewalt über das ganze Land erlangt. Und außerdem wird in Sinclairs „Sumpf" sowieso das ganze Elend jeder mißbrauchten und ausgenützten Kreatur zur unvergeßlichen Anklage. Da erlebt man, wie Menschen zur Maschine werden, morgens ihr Leid hinabwürgen, an die Arbeit gehen, niemand schert sich um den Kummer der Armen und keinen Augenblick dürfen sie ihrem Glücke leben. Für das Wohlleben und die Behaglichkeit der anderen werden sie in Dreck und pestilenzialischen Gestank hinabgestoßen und können sich nicht dagegen auflehnen, denn noch haben die andern alle Mittel, alle Waffen, sie aber nichts. Da wird die Justiz dieser Gesellschaft so charakterisiert: „Ihre Gerechtigkeit ist Heuchelei und ekliger Hohn. Nicht eignet ihr Recht; Gewalt ist sie, Tyrannei, unbegrenzte, unbeherrschte Macht." Und das Endurteil über die kapitalistische Welt wird allgemeinverständlich so gefaßt: „Nun sah er diese Welt der Zivilisation klar: eine Welt, in der außer der rohen Gewalt nichts zählt, in der eine Ordnung herrscht, aufgebaut von jenen, die alles besitzen, für jene, die nichts besitzen." Ich sagte schon, daß im „Sumpf" bereits die Motive angedeutet sind, mit denen sich spätere Werke Sinclairs ausführlicher befassen. So wird hier zum Beispiel schon der Gedanke aufgeworfen, wie Christus sich verhalten würde, kehrte er ins Getriebe unser kapitalistischen Hochkonjunktur wieder — der

Roman „Man nennt mich Zimmermann" gestaltet das dann anschaulich. So trifft hier schon der Proletarier zusammen mit dem sogenannten Verbrecher, das heißt einem Menschen, der gegen die Ungerechtigkeit der Welt zurückschlägt, und andrerseits mit dem übersättigten Elitejüngling, dem extravaganten Militärsprößling, der sich eine gewisse verantwortungslose Fronde als Herrenlaune leisten und mit einem unkonsequenten Anarchismus auf der Grundlage seiner Luxusexistenz snobistisch spielen darf. Diese beiden Figuren kommen in dem Roman „Samuel, der Sucher" in vollerer Figur wieder vor, und außerdem wird da noch einmal der wesentliche Vorgang des Romans „Der Sumpf", der dort unbeachtet blieb, weil die nebensächliche Lokalisierung in einer Konservenfabrik alles Interesse an sich zog, prägnanter, sichtbarer herausgestellt. Diesmal wird ein Naturbursche aus der amerikanischen Gebirgswildnis, der Sohn einer frommen Holzfällerfamilie, durch allerlei Leidensstationen zum revolutionären, sozialistischen Glauben geführt. Dieser junge Mensch ist von einer schier unwahrscheinlichen Naivität, so belehrt ihn das Leben auch gründlich, bleibt ihm nichts erspart, macht er erst alle Enttäuschungen durch und fällt auf jeden Schwindel herein, dem heutige Proletarier kaum noch so vertrauensselig erliegen. Fast grotesk, geht er soweit, die Lehre von der Auslese der Tauglichen so ernst zu nehmen, daß er sich selbst als Lebensunberechtigten beseitigen will. Ein lüsternes Milliardärstöchterchen, dessen erotische Laune ihn begehrt, dichtet er sich zur großen Geliebten um, einen schwächlichen Diener der Staatskirche zum unerbittlichen Gottesstreiter und jesugleich Opferbereiten, und besitzt die Einfalt, von einer religiösen Institution, die finanziell abhängig ist von Kapitals Gnaden, einen Protest gegen das System, das sie erhält, zu erwarten. Zuletzt aber endet auch seine Geschichte im Beitritt zur klassenbewußt geführten Bewegung, in der siegessichren Marschmelodie: „Ihr Herrschenden zittert! Wir kommen! Wir nahn!"

Max Herrmann (Neiße)